

Ma jeunesse

Viertes Buch
Alexandre Weill
Paris 1870

freie Übertragung 2015

Ma jeunesse

Viertes Buch

I

Wollte mein Vater nicht, dass ich nach Deutschland gehe? Ich würde es später wissen, dass er es nicht wollte. Er hat mich nicht bestärkt zu gehen, aber er ließ mich machen. Am Tag meines Weggangs gab er mir einen Auftrag für einen Bauern in Sesenheim. „Ich werde gehen!“, sagte ich ihm lachend. Er lachte ebenfalls, als hätte er meine Gedanken erraten.

Ich machte mich allein auf nach Hatten, wo meine Schwester verheiratet war. Sie gab mir 100 Sous Zehrgeld. Ihr Mann und eine große Anzahl junger Leute billigten meine religiöse Flucht und begleiteten mich bis nach Lauterburg.

Dort überquerte ich die Grenze und nahm die Straße nach Landau, den Rucksack auf dem Rücken, 30 Francs in der Tasche und das Herz voller Ängste, die aber beim Laufen verschwanden. Gleich als ich loszog, arbeitete mein Verstand. Meine besten Gedanken kamen mir beim Gehen oder im Schlaf.

Bei der Ankunft in **Ingenheim**, einem Dorf auf halber Strecke nach Landau, wo es eine Hundertschaft jüdischer Familien gab, sang ich aus voller Kehle. Beim Singen hörte ich in einem Straßenwinkel aus einem Zimmer im Erdgeschoss gerade gegenüber Rufe in hebräischer Sprache.

Ich schwieg und spitzte die Ohren. Es war ein Talmuddisput, denn Talmuddiskussionen sind wahre Dispute. Man ruft nicht nur, man schreit oder führt sich manchmal wie ein Verrückter auf. „Das ist was für mich!“, und schwups war ich im Raum.

Es war die Wohnung von **Rabbi Angel Schoplic**, dem renommierten Talmudist, bekannt für seine extrem orthodoxen Ansichten. Meine plötzliche Anwesenheit unterbrach für einen Moment das Geschrei.

Unter den Schülern des Rabbi erkannte ich einen Jüngling meines Alters aus Hagenau, der Lazar Klotz hieß und mich auch erkannte. Er stellte mich dem Rabbi vor, der mich einlud an der Diskussion teilzunehmen, das ich sofort tat, obwohl ich seit 15 Monaten außer Übung war aus dem Stegreif zu argumentieren.

Zufällig wälzten wir eine strittige Frage zu einem Text des Kommentators Raschi über die Abhandlung „Hygienevorschriften bei gemischter Ernährung“. In Marmoutier hatten wir einen ganzen Monat über diesen Text diskutiert.

Ich war sofort mittendrin, und als ich lauter rief als die anderen und niemand mehr etwas verstand, hatte ich den Eindruck der Stärkste zu sein. Der Rabbi sagte zu mir: „Bub, bleib bei uns! In Frankfurt verfällt die Lehre des Talmuds. Es gibt zu viele Neue (aufgeklär-

te Juden). Dort wirst du deinen Glauben verlieren. Ich werde mich um deinen Aufenthalt kümmern, und was den Talmud betrifft musst du mir nur bezahlen, was dein Vater mir geben möchte.

Klotz ermutigte mich ebenfalls zu bleiben. Ich entschloss mich an meine Mutter und an Reb Aron zu schreiben. Sie antworteten mir, dass Rabbi Angel Schoplic bekannt sei als hervorragender Talmudkenner und ich mich glücklich schätzen müsste von ihm aufgenommen worden zu sein. Ich blieb also; denn trotz des guten Rufes meines neuen Lehrers, wäre ich lieber nach Frankfurt als in Ingenheim zu bleiben.

„Nach Allem“, sagte ich mir, „was auch immer kommen mag, ob 6 Monate früher oder später, ich werde nach Frankfurt gehen.“

Diese alleinige Entscheidung machte mir den Aufenthalt in Ingenheim erträglich, zumal mir schon nach 2 Wochen die so genannte Wissenschaft des Reb Angel nicht ohne Übertreibung erschien.

Am Morgen, wenn sein Kurs begann, schob er wie ein Metzger die Ärmel hoch, öffnete weit die Fenster und begann gestikulierend mit lauter zorniger Stimme die heiligen Texte vorzutragen; man könnte sagen, ein Mann wie von der Tarandel gestochen.

Das Ganze tat er, um wie ein studierter Mann mit Schweiß auf der Stirn zu wirken, denn im Talmud steht geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen.“ Brot – das bedeutet: „Heilige Studien“. Das übrigens sah nicht schlecht aus in den Augen der Vorübergehenden, Juden und Christen.

Am Abend versammelte er die Besten der Gemeinde bei sich zum Gebet. Bekleidet mit einem langen flohbraunen Priestergewand ohne Gürtel setzte er den Dreispitz auf und brachte den großen „Sohar Foliant“, ein kabalistisches Buch in Aramäisch und öffnete es mit Getöse. Klotz und ich standen aufrecht zu seinen Seiten und hielten beide eine lange, brennende Kerze in der Hand.

Dann rezitierte der Rabbi den aramäischen Text laut singend, während er mit beiden Händen in seinen langen Bart griff und zitterte wie ein Derwisch. Wenn man ihn so sah, hätte man glauben können, er hielt den guten Gott an den Füßen, dass durch seine Stimme die Engel vom Himmel herabkämen, um seine Befehle auszuführen.

Die Getreuen hörten ihm in heiliger Andacht zu, wohlgermerkt ohne ein Wort, das er sagte, zu verstehen. Heute bin ich mir sicher, dass er selbst nicht mehr davon verstand als seine Zuhörer.

Er sprach die Worte zwar chaldäisch, aber er war zu ahnungslos, zu wenig bewandert in der Philologie, um nur einen Satz davon übersetzen zu können. Er konnte übrigens weder deutsch noch französisch; er war im Elsaß geboren. Die Gemeinde Ingenheim, durch die Verträge von 1815 von Frankreich abgetrennt, hatte einen französischen Rabbiner ausgewählt, obwohl sie zu Rheinbayern gehörte.

Zwei Monate nach meiner Ankunft ließ die Bayrische Verwaltung die Gemeinde wissen, dass sie die Anstellung nicht gestatte; Nach neuem bayrischem Gesetz könne die

Funktion eines Rabbiners nur ausüben, wer den theologischen Dokortitel an einer deutschen Universität erlangt hat.

Das traf Rabbi Angel und die orthodoxe Gemeinde wie ein Blitzschlag. Wenn die bayrischen Juden zahlreicher gewesen wären, hätten sie revoltiert. Einige Familien wanderten sogar nach Frankreich aus.

Manchmal kullerten mir Tränen der Frömmigkeit über die Wangen, wenn ich die Kerze in der Hand hielt und die Tiraden des Sohar hörte, wovon ich außer einigen Wörtern genauso wenig verstand wie der Rabbi selbst. Nichts ist ansteckender als Fanatismus. Rabbi Angel hatte übrigens eine schöne Stimme. Er weinte und brachte zum Weinen.

Die Frau des Rabbi nannte man „Rebezine“ und war wie er außerordentlich fromm. Sie war in Bayern geboren und hatte nur einen Fehler: Alles, was der Rabbi verdiente verlor sie an die Münchner Lotterie, deren Kassierer der Lehrer der Judenschule in Ingenheim war. Sie träumte immer Zahlen.

Sie brachte uns die kabalistischen Bücher, um darin die Lottoergebnisse für den übernächsten Tag zu finden. Was hätte sie nicht gegeben für diese glücksbringenden Vorhersagen. Hier schränkten sich ihre Ambitionen ein, denn sie hatte nie mehr als drei Richtige, und das war ihr Verlust. Was wäre gewesen, wenn sie einen Fünftreffer (Hauptgewinn) erträumt hätte.

In ihrem Haus hatte sie eine Nichte namens Trudel. Diese junge Jüdin von vierzehneinhalb Jahren war klein aber hübsch und von frühreifer Gestalt. Unnötig zu sagen, dass sie fromm wie ihre Tante war. Da sie immer bei den Diskussionen zuhörte, hatte der Talmud Spuren bei ihr hinterlassen.

Der Rabbiner war in Trauer um seinen ältesten Sohn, der in Würzburg, wo er studierte, gestorben ist. Sein Jüngster kam aus Mannheim zurück. Er hatte ihn aus Angst, dass er auf die Seite der Erneuerer wechsele, zurückgerufen.

Dieser junge Mann, Spieler und Lebemann, verfolgte seine Cousine mit dem Feuer eines Zwanzigjährigen. Er erklärte uns das Tarotspiel mit 74 Karten, das uns viel Leid bereitete. Auch mein Kumpel Klotz machte Trudel aufdringlich den Hof. Aber das kokette Mädchen sagte immer wenn sie an uns vorbeiging eindringlich mit ihrer flötenhaften Stimme: „Ich liebe nur den kleinen Alexander; der Onkel sagt, dass er ein Heiliger werde.“

Tatsächlich hatte ich nach geringer Zeit einen Ehrenplatz an ihrem Studiertisch. Trudel liebte mich auch ein wenig, weil ich ihr abends in der Küche Synagogenlieder beibrachte; und letztlich auch, weil ich ihr Lektionen in französischer Lektüre gab. Ich hatte immer den Drang zu unterrichten, Trudel war meine erste Schülerin.

Lachend erzählte sie mir von Annäherungsversuchen, die meine Kameraden bei ihr machten und von Fallen, die sie ihr stellten. Nach kurzer Zeit hatte man mich zu Unrecht auf dem Kieker und meine Mitschüler beschlossen, mich vom Rabbi und selbst von Trudel fern zu halten.

Um mich vergessen zu machen, müsste man mich verderben. Das war nicht einfach, denn mein Glaube war unerschütterlich. Ich habe niemals Komödie gespielt. Nun, die Tal-

mudreligion lastet jegliche Schamlosigkeit als Verbrechen an; jede Liebeshandlung außerhalb der Ehe, selbst dem jung verheirateten Ehemann, bevor die Frau sich im Bad mit lebendem Wasser gereinigt hat, verbietet sie unter Höllenqual und Verdammnis.

II

Ich war niemals ein vom Glück begünstigter Mensch. Als Kind machte ich mich beliebt durch meine Begeisterung zu lernen, durch meine Aufgewecktheit, durch meine Stimme; Aber kaum war ich ein Mann, trat ich wegen meiner kleinen Gestalt und meiner Schüchternheit in den Hintergrund.

Wie bei allen Dichtern reinigte sich meine Leidenschaft im Feuer der Vorstellungskraft. Während ich auf Knien betete, kletterten Andere schon auf den Altar.

Samuel, der Sohn des Rabbi, war ein sehr hübscher Junge. Lazar war immer ein wohlaussehender Mann, einen Kopf größer als ich. Zehn Jahre sind wir nicht voneinander gewichen, weil er auch nach Frankfurt kam.

Und immer während ich Reime zu meinen Gedanken suchte, flog er von Erfolg zu Erfolg. Am Ende musste man ihn mit 45 Jahren in eine Irrenanstalt sperren.

Ich war immer naiv, man musste über mich lachen. Ich glaube, dass ich meine Naivität behalten habe und naiv sterben werde. Lazar und ich schliefen im gleichen Bett. Neben uns befand sich das Kämmerlein von Trudel und nicht weit weg war das Schlafzimmer der Rabbinerin.

Eines Nachts stand Lazar auf, knackte das Schloss von Trudels Zimmer und ging hinein während die Kleine schlief. Als ich aufwachte, lief ich hin und fand meinen Kumpel im Handgemenge mit Trudel, die im Nachthemd mutig kämpfte und vom Kampf ermüdend dem leidenschaftlichen Heranwachsenden drohte, um Hilfe zu rufen.

Ich erschien auf der Türschwelle.

„Komm“, rief mich das Kind, „vor dir habe ich keine Angst!“ Wütend verließ Lazar mich mitzerrend die Kammer und kehrte in unser Zimmer zurück.

„Sie hat dir gesagt, du sollst kommen, du Dummkopf; Warum gehst du nicht hin?“

„Weil ich sie liebe.“

„Aber du bist kein richtiger Mann, du. Du kannst deine Haare schön kämmen, auf Bäume klettern, rennen wie ein Haase, aber wenn man kein Mädchen erobern kann, ist man ein Schwächling.“

Diese Vorwürfe waren nichts Neues für mich. Davon hatte ich von Samuel, Lazar und einem andern Jungen aus dem Ort genug.

„Und wenn sie dich liebt, Schlumiel!“, fuhr er fort. „Aber sie liebt dich nicht, sie ist nur eine Kokette, sie hat keine Angst vor dir.“

„Und wenn du sie verführst“, sagte ich ihm; „Wenn Trudel das Unglück trifft dich zu erhören, ist das nicht nur ein Verbrechen, sondern eine ewige Schande. Ich wagte nicht mehr meinem Vater in die Augen zu sehen, ich würde mich umbringen!“

„Ewige Leier, Eine Lachgeschichte! Man braucht ein Mädchen nicht zu verführen, um es zu lieben. Aber sie liebt dich nicht. Versuche zu ihr zu gehen. Die Tür ist offen, denn ich habe das Schloss kaputt gemacht. Wollen wir sehen, ob sie dich besser empfangen wird als mich. Versuche nur sie anzupacken, sie wird um Hilfe rufen. Kleiner Heuchler, bei all deiner Kühnheit, du bist nur ein Feigling. Du kannst nicht nach dem Moses Gesetz im Tempel feiern!“

Dieser letzte Satz saß. Ich zitterte vor Wut.

„Was wettest du, Großmaul“, erwiderte ich, „wenn ich eine ganze Stunde einvernehmlich mit Trudel, problemlos, ehrenhaft zusammenbleibe?“

„Ich glaube es gern. Wer will hat keine Angst. Man ruft nicht nach Feuer, wenn man nicht brennt!“

Schwer getroffen sagte ich mit meiner süßesten Stimme: „Kann ich eintreten, Trudel?“

„Du bist es, mein Freund. Ja, tritt ein, aber leise, ich habe nichts von dir zu befürchten. Du bist fromm, wir wollen plaudern. Ich habe dir so viel zu sagen.“

Ich trat ein und stellte die Kerze auf die kleine Kommode.

„Was hast du mir zu sagen, Trudel?“

„Ich werde das Haus verlassen, es ist hier nicht mehr zu ertragen. Samuel stellt mir übermäßig nach und verleumdet mich bei meiner Tante. Lazar mischt sich auch ein. Ich habe nur noch zu dir Vertrauen. Du wirst mich verteidigen, nicht wahr? Du gedenkst nach Frankfurt zu gehen; also gut, ich werde mit dir gehen.“

„Großer Gott, mit mir!“, rief ich, „Und was willst du dort machen?“

„Ich werde als Köchin arbeiten und du wirst mich besuchen. Ich werde immer etwas für dich haben. Dann werde ich auch sparen, und du wirst mich heiraten. Meine Tante war auch Köchin, als mein Onkel sie heiratete. Ich bin fromm, ich würde deine Frau werden, wenn du das willst.“

„Darüber denkst du nach, Trudel, wir sind doch noch so jung!“

„Meine Tante war mit Dreizehn verlobt.“

Bei dieser Unterhaltung habe ich meine Hand ohne ihr Wissen unter die Bettdecke gleiten lassen und berührte leicht zwei glühende Schneebälle. Ich spürte ein Kribbeln wie Feuer von meinen Füßen bis in den Kopf steigen und drückte einen Liebeskuss auf die roten, frischen Lippen von Trudel. Dann schämte ich mich meiner Kühnheit, schoss zur Tür und floh wie ein Verbrecher in das Zimmer, wo Lazar mich schweigend erwartete.

Dieses Schweigen ließ mich erstarren. Offensichtlich rechnete er mit meiner und Trudels Scham, wenn nicht aus Rachelust, so doch mit Berechnung.

„Was also?“, fragte er mich.

„Ihr seid alles Missgönner! Ihr wollt uns beide büßen sehen, aber Gott wird über uns wachen. Trudel wird übrigens weggehen. Was mich betrifft, wenn ich auf euch höre!...“

„Aber du täuscht dich“, sagt mir Lazar, „wir haben Trudel gern. Niemand will sie verführen. Ein Mädchen verführt man nicht so schnell. Du hast sie geküsst, ich habe es gesehen, und das reicht mir. Morgen werde ich sie küssen. Ach, bei uns spielt sie die Heilige und dir hält sie die Schnute hin. Es ist gut, leg dich jetzt hin. Ich werde Samuel alles sagen.“

„Aber das ist eine Niederträchtigkeit.“

„Bis sie fortgeht!“

„Die Tante wird es ihr nicht erlauben.“

„Ach was! Trudel ist hübsch, sie kann gut kochen: Sie wird im Leben zurechtkommen.“

„Versprich mir, nichts zu sagen.“

„Wenn sie mir erlaubt, sie zu küssen, werde ich schweigen. Wenn nicht, nein.“

Mich so ertappt, fragte ich mich, was der Rabbiner sagen würde, wenn er zurückkommt? (Er war weg, um das Gewitter abzuwenden, das sich beim Präfekt der Verwaltung gegen ihn zusammenbraute, die ihm das Recht absprach mit seiner französischen Qualifizierung Rabbiner in Bayern zu sein.) Wird Trudel Lazar einen Kuss gestatten?

Zwei Tage saß ich auf glühenden Kohlen. Da mir niemand etwas sagte, atmete ich auf, denn ich fühlte mich schuldiger als das Mädchen. Aber man bleibt nicht ungestraft, wenn man als Fünfzehnjähriger einem hübschen Mädchen einen Nachtbesuch abstattet.

Ein Fehler ruft den anderen. Es ist schwierig grünes Holz anzuzünden, aber ist der Funke einmal in der Rinde, wird er das Holz in Flammen setzen und aufzehren bis zum letzten Stäubchen Asche, wenn es nicht kräftiger Gegenwind auslöscht.

Ich schlief nicht mehr, ich aß nicht mehr, ich lernte nicht mehr, ich betete nicht mehr, ich sang nicht mehr. Mein Herz war berührt, entflammt durch den Kuss von Trudel.

Ich liebte Trudel, ich dachte an nichts als an Trudel, ich träumte nur noch von Trudel. Und was seltsam war, ich sah sie den ganzen Tag und wagte nicht mit ihr zu sprechen. Auch sie ist still und verträumt geworden und floh vor meiner Anwesenheit. In den acht Tagen nach dem Nachtvorfall, sah ich sie nicht ein einziges Mal lachen.

Waren das Gewissensbisse, Reue, oder hatte sie nur Kummer, das Haus der Tante zu verlassen. Ich wollte es wissen.

Ich hatte nachts immer mehr Courage als bei Tag. Das, was ich bei Tag niemals gewagt hätte zu sagen, zu machen oder zu schreiben, das habe ich bei Nacht gesagt, gemacht und geschrieben.

In der Nacht habe ich Mauern erklommen, große Distanzen überwunden; ich habe nachts unmögliche Dinge gewagt, um in das Zimmer einer Frau einzudringen. Was war ich aber am nächsten Tag beschämt.

In der Nacht wallte mein Blut auf, mein Herz wurde stark, meine Vernunft erlosch. Gleich in der Morgendämmerung beruhigte sich das Blut, meine Vernunft gewann die Über-

hand, und bei Tageslicht beurteilte ich kalt, was meine Narrheit in der Nacht anrichten wollte oder angerichtet hätte.

Bei mir ist es in der Poesie wie in der Liebe. Meine kühnsten Gedanken kamen mir in einer Art Halbschlaf. Manchmal lese ich in einem Buch mit goldenen Seiten Dinge von einer anderen Welt; mehr als einmal bin ich aus dem Bett gesprungen, um sie im Flug zu fangen und zu Papier zu bringen. Ich verfasste törichte Schriftstücke, nachts, nach dem ersten Schlaf, die ich am nächsten Tag (nicht ohne Reue) vernichtet habe.

Dieser Zwiespalt hatte mich schon im Knabenalter gepackt. Es ist wahr, dass ich dieser dunklen Inspiration auch einige löbliche Taten geschuldet habe. Meine Muse schläft am Tag und wacht in der Nacht. Bei Tag ist mein Herz das eines Mannes, das heißt angemessen eigensinnig. Gleich bei Beginn der Nacht wechselt es das Geschlecht und pocht vor Aufopferung und Ergebenheit wie das einer Frau.

III

Da ich nach einer Woche die Erinnerung an den Kuss immer noch nicht loswerden konnte, sprang ich um Mitternacht aus meinem Bett und begab mich zu Trudels Zimmer.

Die Zimmertür fand ich weit offen, aber von Trudel keine Spur. Wo könnte sie sein? Bei ihrer Tante? Egal! Wo sie auch sein mag, ich werde hingehen. (Wenn ich nur daran denke, zittere ich noch heute.) Ich werde hingehen, sie behutsam wecken, und sie aus dem Zimmer drängen.

Narrheit! Wahnsinn! Das ist, wie den Kopf in den Rachen des Wolfes stecken. Macht nichts. Und ich finde mich wieder im Schlafzimmer der ehrwürdigen Rabbinerin.

Trotz der großen Dunkelheit nehme ich etwas Weißes wie eine Haube wahr, ich nähere mich und fühle einen Kopf unter meinen Fingern.

Himmel und Erde! Es ist nicht der Kopf von Trudel, es ist die Rabbinerin, die schreit: „Wer schleicht hier herum?“

In diesem kritischen Augenblick, denn es ging um meine Ehre, kehrten meine Geistesgegenwart und meine Schlagfertigkeit zurück, und mich an die Lotterieleidenschaft der Frau erinnernd, breitete ich meine Arme aus und rief: „zweiunddreißig, sechsundsechzig, neunundachtzig!“ Mit einer schnellen Bewegung zog die Rabbinerin die Bettdecke über den Kopf – und ich verschwand.

Am nächsten Tag sah ich sie händeringend hin- und herlaufen und sprechen:

„Meine Freunde, mein Großvater, (Gott hab ihn selig), ist mir im Traum erschienen, im Totenhemd, so wie ich ihn einst im Sarg liegen sah, und er hat mir drei Zahlen genannt. Zu meinem Pech erinnere ich mich nur noch an die Zahl 32. Wenn mir die anderen einfallen, wird unser ganzes Leid abfallen, denn wir werden dieses fürchterliche deutsche Land verlassen und ins Elsaß gehen, nach Fegersheim, wo meine Tochter wohnt und wo es keinen

Rabbiner gibt. Deshalb ist mir mein Großvater erschienen, dessen bin ich mir ganz sicher. Er will uns retten.

„Ein Wunder!“ rief ich, „Ich habe auch 3 Zahlen geträumt, und die erste war 32.“

„Was sagst du da, mein Sohn? Du lügst mich nicht an, du fürchtest Gott. Du bist nicht wie mein Samuel.“

„Rabbinerin, ich sage, dass ich 3 Zahlen geträumt habe, -32 – 66 – .“

„Bei dem Gott unserer Ahnen“, sagt sie, „es ist die gleiche Zahl, 66.“

„89 ist die dritte Zahl!“, fuhr ich fort.

Kaum hatte ich diese 4 Silben ausgesprochen, nahm mich die Rabbinerin in die Arme und rief: „So wahr wie Gott auf dem Berg Sinai zu Moses gesprochen hat; das sind die 3 Zahlen. Gesegnet seist du, mein Sohn!“

Sofort ließ man den Schulmeister kommen, und die 3 Zahlen wurden gesetzt. Um den Einsatz zu bezahlen, lieh sich die Rabbinerin, die mir schon meine 30 Francs Sou für Sou abgeluchst hatte, 48 Kreuzer bei uns aus.

Lazar hielt mich an, für uns beide einen Zweitreffler zu spielen - aber ich, weil ich den Ursprung des Traums kannte, weigerte mich. Lazar, dessen Eltern reich waren und die Kostgeld bezahlten, setzte auf seine Rechnung 12 Kreuzer auf 32 und 66. Es war ein Freitag.

Am Sonntag gegen 2 Uhr sah ich den dickbäuchigen Schulmeister keuchend ankommen und mitten ins Wohnzimmer platzend mit erstickender Stimme rufen: „Losglück, Rabbinerin, Losglück! Losglück! Alle drei sind gezogen, Eine nach der anderen!“

Das war ein Ereignis, das alle durcheinander brachte, mich als Ersten.

Die Rabbinerin hatte 1300 Gulden und einige Kreuzer gewonnen, das waren ungefähr 2700 Franken. Niemals hatte sie so ein Glück gehabt. Man schickte sofort einen Eilbrief an Rabbi Angel, um ihm die Kniefälle vor diesen barbarischen Deutschen zu ersparen. Alle Schulden würden bezahlt werden. Auf meine 30 Franken bekam ich 15 dazugerechnet. Lazar hatte für sein Zweitrefferspiel 20 Gulden gewonnen. Er kaufte mir zur Belohnung ein Paar Stiefel.

Die Rabbinerin gab mir ein frisch gebundenes Talmudlehrbuch. Man traf Abreisevorbereitungen. Aber die gesamte Gemeinde, aus Angst vor Gottes Strafe, einen so frommen Rabbiner ziehen zu lassen und einer Rabbinersfrau, die solch himmlische Erleuchtungen hatte, schritt ein, sie bis nach den Festtagen zum Bleiben zu bewegen. Das hieß drei Monate länger, ein Zeitraum, der genehmigt würde.

Niemand hat die Wahrheit über diesen Vorfall erfahren, ausgenommen Trudel, die mich dafür noch mehr liebte als vorher, denn sie hatte ein neues Kleid und einen Goldtaler, umgehängt wie ein Collier, bekommen. Am Tag der Gewinnauszahlung wurde ein großes Festessen bei Rabbi Angel vorbereitet.

Die Rabbinersfrau und Trudel, wetteifernd in Fleiß und Einfallsreichtum, haben ein Wunder vollbracht, um alle Zecher freizuhalten mit „flaetlich“, „kugelhopf“, „tadcher“ (geweihtes Brot) und „flammkuche“: Ein richtiges Fest mit Riesenkuchen und Mehlspeisen,

ohne gemischtes Fleisch, aber wo im Überfluss Kaffee, Milch, Schokolade, Kirschwasser und Champagner floss. Zum Schluss des Festes waren alle besoffen.

Der Gemeindevorstand kam, um uns zu sich auf ein Glas Weißwein einzuladen. Niemand fehlte bei dieser Einladung, außer der Rabbinerin, Trudel und mir. Seit vierzehn Tagen hatte ich keinen Augenblick Zeit gefunden, um mit Trudel nur ein Wort zu reden.

IV

Die Geschichte, die ich mit strikter Wahrheit erzählen werde, bildet nicht allein den Anker, der in meiner Jugend wurzelt, sie deckt nicht allein die verschwundenen talmudischen Gebräuche mit einer besonderen Ursprünglichkeit auf; aber sie beweist auch, dass für ein anständiges Gewissen es in diesem besonderen Fall Grundlagen des Heils gibt, unter der Bedingung, dass der Mensch in seiner Jugendhaftigkeit sich zu einem moralischen Prinzip hingezogen fühlt, das stark in seinem Herzen verankert ist.

Während meine Kameraden festlich tafelten, holte man die Rabbinersfrau um die Sterbegebete für eine sterbende Jüdin zu sprechen. Die Juden lassen nicht den Pfarrer ans Sterbebett kommen, sondern Männer und Frauen nehmen an der *kibbah* (Gegenseitigkeitshilfegruppe) teil, und alle Mitglieder dieser Gruppe müssen sich um die Kranke kümmern, sie während der Krankheitszeit versorgen und das große Bußgebet im Moment des Todes sprechen.

Die Rabbinersfrau war die Vorsteherin mehrerer *kibbahs*. Ihre Zeit gehörte den Kindern, den Kranken, den Sterbenden und den Toten. Kaum war sie weg, sagte Trudel, die allein mit mir war: „Hör zu, mein kleiner Freund, du weißt, dass ich ein bisschen den Talmud kenne. Letztes Jahr hat mein Onkel einen Kurs über das Heiraten gehalten. Die Juden heiraten auf drei Arten.“

„Ja“, antwortete ich, „*bekesef, beschetar, bébiah*: Das heißt, indem man einen silbernen Wertgegenstand gibt, indem man einen Brief schreibt, in einem Liebesakt selbst.“

Jeder Jude ist mit 13 Jahren erwachsen und jeder Jude von wenigstens 12 Jahren ist heiratsfähig.“

„Und welches sind die sakramentalen Worte, die der Mann mit lauter Stimme spricht“, sagte sie, „ohne die die Hochzeit nicht gültig ist?“

„*Héré ath mekudescheth li bebiah hazoth*. Du seist feierlich geweiht meine Frau durch diesen Ring, durch diesen Brief, oder durch diesen Liebesakt“

„Sag die Formel, und ich bin deine Frau. Ich liebe dich von ganzem Herzen!“

.....

.....

Wir hatten vergessen, dass man zwei Trauzeugen braucht. Wenn es zwei Zuhörer gegeben hätte, hätten wir eine rechtmäßige Scheidung gebraucht, denn wir waren nach dem talmudischen Recht tatsächlich verheiratet.

Vom überwältigenden Glück zur tiefsten Ratlosigkeit ist nur ein kleiner Schritt. Unnötig, unmöglich die Gefühle zu beschreiben, die in diesen 10 Minuten der Vergessenheit und des Schwindelgefühls auf mich eindrangen.

Kaum hatte sich Trudel entfernt, um Ausschau nach der zurückkehrenden Tante zu halten, wurde ich von einer Anwandlung Schwäche und unbeschreiblicher Reue gepackt. Das mag einigen meiner Leser lächerlich erscheinen, aber das hätte mich ganz einfach ruiniert, mein Leben gekostet.

Ich machte mir nicht nur Vorwürfe über das schamlose Verbrechen, ich hatte nicht nur das Gesetz des Talmud verletzt nach dem sich niemand einer Frau nähern durfte bevor sie das heilige Bad genommen hatte, andernfalls wird man im gleichen Jahr aus dem Lebensalltag ausgeschlossen. Ich hatte meine Fröhlichkeit des Herzens der Schande ausgeliefert ein Mädchen entehrt zu haben. Im Elsaß traf zu dieser Zeit die Schande besonders stark und noch mehr den Verführer als das verführte Mädchen. Es stimmt, dass ich mich in meinem Schmerz an die Texte de Talmud erinnerte, indem ich sprach: „*En ischah mithabereth bebiah reschouah. Mulier non concipit coitu primo.*“ Dieser Liedtext war ein tröstender Lichtschein.

Das Staunen von Trudel war groß, als sie ins Zimmer zurückkam, sich mir näherte und mein Gesicht voller Tränen sah. Solches musste nach der Legende die Verfassung Adams gewesen sein, nachdem er in den Apfel gebissen hatte. Ich zitterte vor Gott, dass ich ihn gekränkt hatte und dabei sah ich das Racheschwert aufblitzen. Ich war im Begriff zu fliehen, als mir Trudel sagte:

„Bist du nicht mein Mann? Wirst du mich verlassen?“

„Unglückliche! Du hast mich ein Verbrechen verüben lassen.“

„Trotzdem bist du mein Gatte! Antwortet sie mit einschmeichelnder Stimme; denn wir sind verheiratet!

„Träumerei, welch eine Schande für uns zwei! Wenn das dein Onkel wüsste, würde er dich wie ein verlorenes Mädchen davonjagen. Er würde dich verleugnen. Mein Vater würde mich umbringen.“

„Was bringen mir der Onkel und die Männer!“, rief diese Kreatur, deren Charakter vermischt aus Oberflächlichkeit, Poesie und Aberglaube mir ein Rätsel geblieben ist. „Vor Gott habe ich nicht gesündigt, denn du hast mich formell geheiratet.“

„Aber die Heirat ist ohne Zeugen nicht gültig.“

„Gott ist unser Zeuge. Er lügt nicht, er wird uns nicht loslassen. Hast du etwa Angst?“

„Aber Trudel, du bist verrückt. Erstens haben wir gesündigt, dann hast du kein heiliges Bad genommen. Dann sind wir kaum 15 Jahre alt. Mir fehlen noch fünf Jahre, um an Glücksspielen teilnehmen zu können.“

„Du liebst mich nicht!“, rief sie, indem sie mich mit Küssen und Tränen überschüttete, „aber ich liebe dich! Die Liebe“, sagt *Schlomoh hamelek* (König Salomon), „ist stärker als der Tod, und der Tod ist stärker als die Schande. Ich würde für dich sterben, mit dir!“

Die Rabbinerin, die uns auf dem Treppenabsatz im Begriff war zu hören, ließ uns schnell auseinanderfahren.

V

Trudel hatte Recht, sie war mehr wert als ich. Sie liebte mich. Aber wusste ich, dass ich nach einem ersten Fehler von einem Beben ergriffen wurde, von angsteinflößendem Schrecken, und sähe ich tausende rachsüchtige Schwerter über meinem Kopf mich mit ewiger Verdammnis bedrohen. Konnte ich mir meine Gewissensbisse klar machen.

Die Frau kennt von Kindheit an nur die Liebe. Der Mann ist für die Ehre geschaffen, die Ehre allein ist sein Fels, seine Stärke, sein Obdach. Wenn Trudel Mutter geworden wäre, wenn ich ein nichtswürdiger Frauenheld gewesen wäre, als Lausebengel von 15 Jahren – ich, der bis zu diesem Tag ein Muster von Frömmigkeit gewesen war, ich hätte mich ertränkt ohne mit der Wimper zu zucken. Ich erinnerte mich an einen jungen Mann von 18 Jahren, angeklagt eines solchen Verbrechens auf ein Mädchen von 16 Jahren. Jedes mal, wenn er auf die Straße kam, riefen ihm die Kinder nach: „Da ist er, da ist er!“

Diesen Spitznamen „*Da ist er*“ hat er immer behalten. Er war gezwungen zu emigrieren. Was hätten übrigens Rabbi Aron und mein hervorragender Rabbi Heiser gesagt? Ich kannte meinen Vater. Was meine Mutter betraf, sie wäre vor Scham gestorben!

Ist es nicht er, hätte man gesagt, ein hübscher Junge, der unter dem Vorwand Gott zu heiligen seinen Vater verlassen hat, der ihn so sehr gebraucht hätte. Der anstatt an die Akademie in Frankfurt zu gehen, 10 Wegstunden von seinem Heimatort anhält, um die Nichte seines Rabbis, ein Kind, zu verführen! Man hätte mich „Hurenbub“ gerufen, man hätte vor mir ausgespuckt.

Zu aller Verunsicherung, das Talmudwort, dessen Text ich am selbigen Abend suchte, beruhigte mich nicht. Rabbi Samuel sagt „*ja*“, aber Rabbi Séir sagt „*nein*“. Raschi sagt „*Kann sein*“ und Maimonides sagt „*Was weiß ich?*“.

Von da an galten für mich extremen Mensch kein Schlaf mehr, keine Studien mehr, kein Ausruhen mehr. Jeden Morgen bei Sonnenaufgang ging ich in die Synagoge beten, Gott inständig anflehen diese Schande seinem pflichtvergessenen Diener zu ersparen.

Die Juden beugen nicht das Knie, weder vor ihrem Gott, noch vor ihren Vorgesetzten. Sie knien ein Mal im Jahr vor Jehova am Tag der großen Vergebung. Der Jude hat einen weichen bedächtigen Schritt; aber um auf die Knie zu gehen musste man ihm die Füße abschneiden, wie Rabbi *Jéhuda Hakadisch* in Mainz.

In meinen Gebeten, die manchmal zwei Stunden gedauert haben, fiel ich nicht auf die Knie, sondern ich verbog mich wie ein Derwisch und vergoss Bäche von Tränen. Ich habe alle Psalme aufgesagt, habe selbst auf den Sohar von Reb Angel zurückgegriffen, auf die heiligen Texte, die ich nicht verstanden habe. Während dieser mehr als acht Tagen habe ich 24 von 24 Stunden gefastet; ich sah aus wie ein Skelett.

Der Rabbiner, ahnungslos vom Grund dieses plötzlichen Übels, glaubte mich vom Fieber befallen und schrieb meinen Eltern. Von Zeit zu Zeit brach ich vor Schwäche auf der Straße zusammen. Trudel ihrerseits war blass, aschfahl, abgemagert. Das bereitete mir eine Woche Qualen, Herzensängste, ja Kasteiungen, ein wahrer Kreuzweg. Endlich! Trudel sagt mir, dass ich sie um Mitternacht auf dem Dachboden erwarten solle, dort wo man sich nur über die Dachrinne unterhalten konnte wie die Katzen. Sie wollte mir nur andeuten, dass es dort keine Gefahr gäbe. Niemals seit meinem ersten Atemzug verursachte mir eine Neuigkeit eine ähnliche Freude.

Sie wiederholte ihre Liebesbeteuerungen; aber während meiner Gebete und meines Fastens hatte ich einen feierlichen Eid abgelegt mich niemals mehr einer Frau zu nähern bis zum Tag meiner Hochzeit. Diesen Eid habe ich bis zu meinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr gehalten, obwohl, dank meiner historischen und philosophischen Studien die Vernunft das Frömmertum aus meinem Geist vertrieben hat wie der Sonnenaufgang die Finsternis.

Diese bedeutende und unabhängige Vernunft ist mir nicht Schritt für Schritt gekommen, sondern allmählich, durch ständiges Studieren der großen Denker und großen Schriftsteller der klassischen Philologie und durch Nachdenken. Ich sage also zu Trudel:

„Du hast nicht Recht, wenn du meinst, ich hätte mich verändert. Ich bewundere und liebe dich noch mehr als bisher! Aber vergiss nicht, dass ich aus Unwissenheit gesündigt habe. Du weißt, *eberah garrereth eberah*, das heißt, dass eine Sünde die nächste ruft. Von Fehler zu Fehler, wir würden in den Abgrund rollen. Willst du einen Liebesbeweis? Du weißt, dass ich nicht lüge. Ich fürchte Gott, und wenn er mich erhört hat (*ich glaubte, dass wir unser Wohl meinen Gebeten verdanken*) werde ich nicht von Neuem beginnen ihn zu kränken. Ich gehe nach Frankfurt. Ich werde nur meine Eltern an den Festen besuchen und sie um die 30 Franken bitten, die ich hier ausgegeben habe. Es ist beschlossen. Du kannst nicht mitkommen, es sei denn, du kommst später nach. Ich werde dir schreiben. Wenn du mir die Treue hältst und dein Versprechen, verpflichte ich mich vor dem großen Heiligen (gesegnet sei er) dich sofort zu heiraten, wenn ich Rabbi bin und eine Stelle habe. Ich verspreche dir, dass ich das Rabbidiplom haben werde, bevor ich zur Armee eingezogen werde.“

„Du bist wirklich ein Heiliger“, sagt mir Trudel, indem sie sich an mich anschmiegt. „Du bist es, der Recht hat. Ich bin eine Verrückte. Geh, reise ab, ich werde für dich arbeiten, ich werde dir schreiben. Ich kann schon hebräisch. Genau, ich werde mit meinem Onkel üben. Wenn du Rabbiner sein wirst, werde ich eine würdige Rabbinersfrau sein!“

Wir hörten Schritte und trennten uns.

Acht Tage später kehrte ich in unser Dorf zurück, um die Feste bei meiner Mutter zu feiern und meine Reiseausstattung aufzufrischen.

Trudel erwartete mich eine Wegstunde von Ingenheim am Straßenrand und begleitete mich bis Weißenburg, wo wir unsere Schwüre erneuerten. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen. Ich habe ihr dennoch 2 Briefe geschrieben.

Ich habe niemals eine Frau betrogen. Mit einer Frau betrügen meine ich, sie zu belügen, ihr Versprechungen zu machen, die man nicht halten kann. Trudel, leider! Sie war zu frühreif.

Hatte sie mich vergessen? War sie ein Opfer ihrer Sorglosigkeit und ihres guten Herzens?

Die Frau lebt weder vom Vergangenen noch von der Zukunft. Sie braucht die Gegenwart. Die Abstraktion gibt es nicht für sie. Selbst die Frömmigkeit ist von gegenwärtiger Liebe.

Was ist aus ihr geworden? Trudel wurde in Fegersheim verführt, wohin sie ihrem Onkel folgte. Sie starb im Wochenbett, 20 Monate nach meiner Abreise nach Frankfurt.